

Der *Hl. Vater* hat sich auch der aus dem Osten ausgewiesenen Priester angenommen und ihnen eine größere Spende priesterlicher Kleidung und gottesdienstlicher Geräte zur Verfügung gestellt. Über 100 ostdeutsche Priester, die unter Leitung von Msgr. Albert Büttner von der Kirchlichen Hilfsstelle Frankfurt/Main in Eichstätt um Bischof Dr. Michael Rackl versammelt waren, nahmen von der Spende freudig Kunde. In einem Danktelegramm an den Heiligen Vater heißt es: „Um den Hochwürdigsten Bischof von Eichstätt sind über 100 heimatverwiesene ostdeutsche Priester aus der amerikanischen Zone zu gemeinsamer Beratung über die seelsorgliche Not ihrer Landsleute mit den Vertretern der Bischöfe versammelt. Für die großherzige Hilfe und warme Anteilnahme am Schicksal der Ausgewiesenen danken sie dem gemeinsamen Vater, versprechen unwandelbare Treue, Beharrlichkeit und kindlichen Gehorsam und erbitten den Apostolischen Segen.“

Meldungen aus der Katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Der gemeinsame Hirtenbrief der zur Jahreskonferenz 1946 in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands behandelte das Thema: „Rettet die Familie“.

Zu Beginn ihres Schreibens gedenken die am Grabe des heiligen Bonifatius versammelten Erzbischöfe und Bischöfe des unerschrockenen Vorkämpfers des Glaubens und der Menschenrechte, des Bischofs von Münster Clemens August Kardinals v. Galen. Selbst in den Tagen seines römischen Aufenthaltes konnte er sich nicht losreißen von seinem ureigenen Herzensanliegen, der Familie. Und wie Woche für Woche der Heilige Vater Papst Pius XII. seine Sorgen um die Familie der Welt vorhält, so erwähnen auch die deutschen Bischöfe dieses Anliegen zu dem ersten, das in einer Stunde, da die Menschheit und vor allem unser deutsches Volk wieder gesunden soll, bedacht werden muß.

Der Krieg hat der Familie schwere Wunden zugefügt. Nachdem ein gottfernes Staatssystem die Werte der Familie ausgehöhlt, vor allem die religiösen Werte, die diese ursprünglichste und notwendigste Verbindung von Menschen zusammenhalten, zerstört hatte, zerschlug der Krieg auch die eigentlichen Lebensgrundlagen der Familie: Arbeit, Beruf, Haus, Heim und Herd, ja selbst die Heimat von Millionen von Menschen. „Das Zusammengepfertsein in winzige und armselige Wohnungen, zusammen mit fremden Menschen, raubt der Mutter die Möglichkeit, den Ihren ein trautes Heim zu bereiten; die an Hungersnot grenzende Knappheit an Lebensmitteln bringt ihr nicht selten von Mann und Kindern den Vorwurf ein, sie Sorge nicht hinreichend für sie. Für die Leitung der Familie und der Kindererziehung fehlen die etwa drei Millionen Gefallener und die Millionen Kriegsgefangener.“

Die Familie ist die Lebenszelle, aus der der Staat sich aufbaut. „Wäre die Familie zerstört, so könnte unser Volk sich nie mehr erholen und bliebe ein Krankheits-

herd, der auch die Nachbarvölker mit Ansteckung bedroht.“ Der Hirtenbrief spricht dann von den unveräußerlichen Rechten, die die Familie, die vor dem Staate da war, diesem gegenüber hat. Als erstes Recht gilt: „Der Staat muß die Ehe als den lebenslänglichen Vertrag zwischen zwei Menschen zu einer Lebensgemeinschaft anerkennen und schützen.“ Das zweite Recht lautet: „Die Familie hat ein Anrecht auf positive Förderung durch den Staat.“ Insbesondere spricht der Hirtenbrief von der Förderung des Wohnungsbaus, zumal im Hinblick auf die Vertreibung unzähliger Familien vom heimatlichen Boden. Auch auf eine Lohnpolitik, die es dem Hausvater ermöglicht, für seine Familie zu sorgen, weist der Hirtenbrief hin. Ebenso wird betont, daß die Steuergesetzgebung auf das Wohl der Familie, vor allem der kinderreichen Familie bedacht sein müsse. In jedem Falle dürfen die sozialen Hilfen nicht den Charakter einer beschämenden Armenhilfe oder einer herzlos gereichten Wohlfahrtsunterstützung haben, sondern müssen die Würde der ohne Schuld in Not geratenen Familie wahren und ihren Billigkeits- und Gerechtigkeitsanspruch auf staatliche Hilfe erkennen lassen. Das dritte Recht heißt: „Der Staat muß die Erziehungsrechte der Eltern über ihre Kinder anerkennen und schützen.“

Eindeutig stellen die deutschen Bischöfe im Bewußtsein der Einigkeit mit der katholischen Elternschaft fest: „Die katholischen Eltern sind nicht gewillt, ihre Erziehungsrechte, die sie von Natur aus haben, durch den Staat noch einmal sich nehmen oder durch Parlamentsmehrheiten ihren eigenen Erzieherwillen ver Gewaltigen zu lassen. Ihr Schulideal, zumal für die Volksschule, ist — ganz im Einklang mit den Lehren unserer heiligen Kirche — die bekennnismäßig gestaltete Schule, die katholische Schule.“ Am Schluß des ersten Teiles betont das Hirtenschreiben: „Darum kann die christliche Familie unmöglich den Wahlen zu politischen Körperschaften gleichgültig gegenüberstehen. Es ist Gewissenssache der Christen, Männer wie Frauen, an den Wahlen teilzunehmen.“

Im zweiten Teil heben die Bischöfe hervor, daß Ehe und Familie nicht nur Gegenstand der Erlösung durch Christus, sondern auch hervorragende Mittel der Heiligung der Menschen sind. Die christliche Familie wird zum Heiligtum, in dem der Heilige Geist mit seiner Gnade wohnt und waltet, zur Kirche im kleinen, in der echtes religiöses Leben wächst, aus der der Weihrauch gemeinsamen Gebetes, gemeinsam gebrachter Opfer, gemeinsam geübter Tugenden und guter Werke zum Himmel emporsteigt; sie wird zur Stätte, in der die Menschen sich gegenseitig vervollkommen und den Weg zum Himmel ebnen. Die christliche Ehe und Familie sind hineingehoben in den geheimnisvollen Ehebund zwischen Christus und seiner Kirche. Wie der Apostel Paulus sagt: „Dieses Geheimnis (der Ehe) ist groß; ich meine das in seiner Beziehung zu Christus und der Kirche“ (Eph. 5, 32). Hier liegt auch die tiefste Ursache der Unauflöslichkeit der christlichen Ehe. Das Hirtenwort läßt hier die tiefsten Geheimnisse der Ehe

und Familie anklingen: „Mit Welch anderen Augen als die Weltkinder werden Gatte und Gattin einander betrachten, wenn sie in dem andern nicht nur den Erwählten ihres Herzens erblicken, sondern wenn die Braut im Bräutigam ein Abbild Christi und der Bräutigam in der Braut ein Abbild der heiligen Kirche sieht! Wie wird sich dann mit der Liebe eine heilige Ehrfurcht voreinander paaren!“

Eindringlich mahnen die deutschen Bischöfe: „Alle sozialen Maßnahmen, sei es des Staates, der Provinzen, der Gemeinden, sei es der Kirche, sei es der einzelnen Berufsstände, müssen als erstes und wichtigstes Ziel im Auge haben, die Familiengemeinschaft wieder aufzubauen.“ Nach dem Hinweis auf die Familiennot der aus ihrer Heimat Vertriebenen, denen ihre ganze Liebe gelte, nach den aufrichtenden Worten an die Jugend, die sich Gottes Willen gemäß auch in unserer Zeit der Ehe und Familie zuwendet, nach der frohen Aufmunterung der Neuvermählten, ihr Familienleben auf dem festen Grund der Gebote Gottes zu bauen, nach der herzlichen Bitte an die Mädchen, die nicht zur Ehe kommen, in mütterlicher Weise sich der hilfesuchenden Familien anzunehmen, bitten die deutschen Bischöfe die alliierten Regierungen: „Schickt unsere Kriegsgefangenen heim! Gebt den Kindern den Vater, den Müttern den Sohn, den Frauen ihren Gatten wieder. Achtet das natürliche Recht der Familie, die nach so vielen Jahren der Trennung sich nach Wiedervereinigung sehnt. Schenkt unseren Gefangenen die heiß ersehnte Heimkehr!“ Zum Schluß mahnt das Fuldaer Hirtenwort: Haltet in allen Schwierigkeiten treu zusammen und habt stets das Ziel vor Augen, euren Familien und euren Kindern mit Gottes Hilfe eine glücklichere Zukunft zu schaffen.

Der päpstliche *Unterstaatssekretär Montini* richtete aus Anlaß der 12. Tagung des Hauptvorstandes des italienischen *katholischen Pfadfinderverbandes* im Auftrage des Hl. Vaters ein Schreiben an den geistlichen Hauptassistenten des Verbandes, in dem er die katholischen Pfadfinder und ihre Führer des väterlichen Interesses des Papstes für alle ihre Bestrebungen versicherte und einige wichtige Anliegen heutiger katholischer Jugendarbeit aufzählt, die auch über die besondere Lage der italienischen Jugend hinaus von Bedeutung sind. Er schreibt:

„Die Hauptsorge (der katholischen Pfadfinderführer) möge sein, in die Tiefe zu arbeiten und in der Jugend gefestigte und starke Charaktere heranzubilden, die den oberflächlichen Lockungen der Welt zu widerstehen und immer und überall Selbstbeherrschung zu üben imstande sind. Sie sollen vor allem durch ihr Beispiel lehren, durch das sie auch auf die christusferne Jugend erfolgreich einwirken können, und ihren Erziehungsmethoden soll die Einsicht zugrunde liegen, daß die wahre, im richtigen katholischen Sinn verstandene Lebensfreude nicht aus der Befriedigung eitler oder niedriger Bedürfnisse hervorgeht, sondern vielmehr darin besteht, Gott in den einfachen und guten Dingen zu

dienen, im unschuldigen und belehrenden Spiel, in der Liebe zur Schönheit der Schöpfung, in der demutsvollen Pflichterfüllung, in der Schule und bei der Arbeit, in der täglichen Anstrengung, die Gnade des Herrn in sich zu bewahren und zu vermehren, auch wenn dies Mühe und Verzicht kostet.

Sie sollen weiter ohne Unterlaß die jungen Leute zu dem edlen Ideal des Dienstes am Nächsten anhalten. Es liegt dem Hl. Vater — der mit lebhaftem Schmerz auf die Eigensucht und den Haß der Kriegszeit blickt — besonders am Herzen, daß der Friede im Geiste der Nächstenliebe Wirklichkeit werde, und daß die Menschen sich endlich als Brüder erkennen. Die Pflicht des katholischen Pfadfinderverbandes, die Liebe unter die Menschen zu tragen und das Beispiel edelmütiger Selbstlosigkeit, einer innigen und brüderlichen Zusammenarbeit mit allen katholischen Jugendvereinen, sowie einer lebendigen und schnellen Bereitschaft zur Hilfe für alle Bedürftigen zu geben, soll allen, von den Führern bis hinab zu den Kleinsten, besonders lieb sein. Da die Pfadfinder mit den Mitgliedern der Pfadfinderverbände anderer Länder und oft auch anderer Glaubensüberzeugung besonders oft und zwanglos in Verbindung treten, so müssen sie bei ihren brüderlich-freundschaftlichen Begegnungen darauf bedacht sein, die ganze Kraft ihrer katholischen Gesinnung, die in den Menschen das göttliche Ebenbild Christi sieht und alle für Christus gewinnen möchte, einzusetzen.

Das so entworfene Programm ist unermesslich groß und verlangt großen Aufwand an Energie und Arbeit. Man kann nicht erwarten, daß es in wenigen Monaten verwirklicht wird. Das ist eine Arbeit von Jahren und erfordert die verantwortungsvolle und verständige Zusammenarbeit aller Erzieher. Gerade wegen seiner Vielfalt und Reichhaltigkeit ist es aber notwendig, daß es von den Führern nicht nur durch zufällige und gelegentliche Maßnahmen in das praktische Leben umgesetzt wird, sondern durch eine beständige und methodische Arbeit, die sich jedoch ohne Übereilung auch alle neuen Erkenntnisse aneignet.

Selbstverständlich kann eine solche Arbeit nur dann fruchtbringend sein, wenn sie von fachlich und religiös wohlausgebildeten Führern geleitet wird. Es wäre heute gefährlicher denn je, wenn die Führer eines für die menschliche Gesellschaft und die Kirche so nützlichen Werkes ein schwächliches Christenleben ohne innere Kraft führten. Wir brauchen Persönlichkeiten von ernster Lebensführung und gefestigter religiöser Überzeugung, die durch die Betrachtung immer tiefer in die Wahrheit einzudringen trachten, die ihr Leben im engen Anschluß an die Gnade Gottes durch häufigen Sakramentenempfang gestalten und die in treuem Gehorsam gegenüber der Kirche und in mutigem Bekenntnis ihres Glaubens ein klares Beispiel zuverlässiger Gesinnung geben. Nur unter solchen Voraussetzungen werden die Knaben und Jünglinge — die das Gute oft besser als Erwachsene spüren — zu ihren Führern Vertrauen gewinnen und den von ihnen vorgezeichneten Spuren folgen. . .

In Rom hat die erste *Nationalversammlung der „kirchlichen Assistenten der christlichen italienischen Arbeitervereinigungen“* stattgefunden. Die Beziehungen der neuen Vereinigungen zur Katholischen Aktion werden demnächst noch von berufener Stelle genau umrissen werden. Aber eine Aufgabe ist den beiden großen Organisationen gemeinsam: die katholischen Organisationen sind aus einer Periode der Abgeschlossenheit mit klaren eigenen Erfahrungen hervorgegangen. Der italienische Episkopat stellt sich an die Seite dieser Organisationen mit dem Versprechen, ihr Bestehen nach allen Kräften zu unterstützen. Sie sind die einzigen Vereinigungen, die noch neben den staatlichen selbstständig fortbestehen können.

Der päpstliche *Unterstaatssekretär Msgr. Montini* hielt auf der Versammlung folgende Ansprache:

„Die soziale Wirklichkeit von heute ist dem Vatikan nicht verborgen, und die Augen seines Oberhauptes sehen die sozialen Erscheinungen in ihrer ganzen schreckenerregenden Ausprägung. Sie haben solche Formen angenommen, daß sie theologische Fragen und unsern Glauben berühren. Es ist die Welt der Gottesleugnung, mit der wir es zu tun haben, es ist das gängige Alphabet einer Masse, die vom Geist der Verneinung erfaßt ist. Diese Lage ist nicht auf einzelne Zellen beschränkt, sie beherrscht ganze Kontinente. Die Phänomene drängen auch gegen unsere Grenzen an, und wohin sie kommen, schaffen sie ein geistiges Vakuum. Entgegen dem äußeren Anschein spürt die Kirche die Gefahr. Man kann behaupten, daß das Christentum seit den Zeiten des Vormarsches des Islams bis heute keinen Angriff erlebt hat wie den, der jetzt andrängt. Die ganze Denkart und Lebensauffassung der Zeit wird von dieser Bewegung bestimmt.

Doch ach, eine solche Gefahr, der Ausblick auf diese geistige Leere erzeugt bei den gegenwärtigen Generationen kein Entsetzen, im Gegenteil, er fasziniert und blendet sie.

Die Kirche nun wird bei der Entfaltung ihrer Tätigkeit auf sozialem Gebiet nicht von dem Wunsch getrieben, sich selber zu retten, sondern von der innersten Überzeugung, daß es not tut, die Seele des Arbeiters, aller Arbeiter zu retten.

Daher die Notwendigkeit, „dabei“ zu sein. Es ist nicht mehr möglich, sich auf passive Verteidigung zu beschränken, die Verteidigung besteht vielmehr darin, „dabei“ zu sein, da zu sein, wo der Haß gegen uns am größten, die Verantwortung am größten ist. Es ist daher unerlässlich, mit dem Volk zusammen zu leben, ihm Achtung und Vertrauen einzuflößen. Die Gegner sind hartnäckig, spitzfindig, aber wir wissen, daß sie doch Menschen sind, Geschöpfe Gottes, die der Wahrheit, der Gerechtigkeit sicher nicht widerstehen werden. Wenn es noch etwas Schönes gibt, so ist es das Herz des Volkes, und dieses Volk wird, wenn es die Wahrheit kennen gelernt hat, stark und treu sein. Wir müssen das Mißverständnis aus dem Wege schaffen, das zwischen der Kirche und der Welt des Arbeiters entstan-

den ist, wir müssen so handeln, daß die Arbeiter im Klerus nicht mehr die Anhänger eines verderbten Systems sehen, sondern wir müssen ihnen beibringen, daß das sich ändern läßt, nicht durch eine Revolution, sondern durch eine beharrliche, kluge, fortschreitende Evolution. Wir müssen den Arbeitern sagen, daß wir uns nicht darauf beschränken wollen, sie in ihrer Armut zu trösten, sondern daß es eine Kirche gibt, die ihnen helfen, sie beschützen will und daß sie sich im Laufe der Jahrhunderte immer ausdrücklich auf die Seite derer gestellt hat, die dessen am meisten bedurften. Die Kirche ist die Advokatin der Armen; sie ist die natürliche Freundin derer, die leiden; sie will deren Hoffnungen nicht täuschen, sie lacht nicht über ihre Nöte, sondern sie sucht mit allen nur möglichen Mitteln zu helfen. Die Aufgabe, die die Kirche uns anvertraut, ist heute und immer die Eroberung der Seelen.“

In einer Auseinandersetzung über die *Ursprünge der christlich-sozialen Bewegung* in Europa wandte sich Don Luigi Sturzo, der durch den Faschismus vertriebene Gründer und langjährige Führer der christlich-demokratischen Bewegung in Italien, der sich seitdem in den Vereinigten Staaten aufhält, gegen die Behauptung, daß die christlich-demokratischen Bemühungen vor dem Kriege die politische Auswirkung des plötzlich zu dem Gefühl seiner sozialen Verantwortung erwachten Katholizismus gewesen und daher zum großen Teil aus dem bewußten Wettbewerb zunächst mit dem Sozialismus und dann mit dem Kommunismus um die Gunst der Massen hervorgegangen seien. Die christlich-demokratische Bewegung als politische Partei ist, so sagt Don Sturzo, in ihrem Ursprung und in ihrem Aufbau völlig autonom, wenngleich sie natürlich der Kirche, namentlich den großen Enzykliken von Leo XIII. bis zu Pius XII., die Grundsätze ihrer sozialen Theorie verdankt. Sie ging geschichtlich von dem französischen Philosophen Frédéric Ozanam (1812—1852) und dem sizilianischen Priester Gioacchino Ventura (1792—1861) aus, die ihre sozialen und politischen Lehren schon vor der Veröffentlichung des kommunistischen Manifestes durch Karl Marx und Friedrich Engels im Jahre 1848 ausgesprochen und der Bewegung den Namen „Christlich-Demokratisch“ ebenfalls schon vor Karl Marx gegeben hatten. Die Unterschiede zwischen den christlichen Demokraten und den Sozialisten und Kommunisten beruhen nicht auf einem bewußten Wettbewerb, sondern auf der grundsätzlichen Verschiedenheit zwischen der marxistischen und christlichen Weltanschauung.

In Italien hat sich unter dem Namen „*Christlich-Nationale Partei*“ eine neue Partei gebildet, deren Anhänger im wesentlichen aus katholischen Kreisen stammen. Nach einer Meldung der französischen Zeitung „La Croix“ wird diese neue Gründung in kirchlichen Kreisen, die allerdings nicht näher bezeichnet werden, für durchaus inopportun angesehen. Die Gründe, die dafür angegeben werden, sind sehr interessant. Zu-

nächst einmal wehrt man sich gegen die legitimistische Richtung der neuen Partei, da man es für verfehlt hält, daß sich eine katholische Partei für eine bestimmte Regierungsform einsetzt. Gewichtiger aber scheint für den Widerstand gegen die Neugründung zu sein, daß man sich gegen eine Spaltung der katholischen Kräfte überhaupt wendet, deren Einheit man unter den gegenwärtigen Umständen für eine unbedingte Notwendigkeit hält. Vor allem unter einem bestimmten, aber wohl nicht ganz unbedenklichen Gesichtspunkt beklagt man die Zerstörung dieser Einheit. Bisher, so wird gesagt, konnte der katholische Klerus den Gläubigen empfehlen, die Partei zu wählen, die sich als einzige auf christliche Grundsätze stützte und so die notwendigen Garantien für ihr Handeln gab. In dem Augenblick aber, wo mehrere christliche Parteien existieren, sind die Geistlichen gezwungen, auf jede Empfehlung zu verzichten, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, eine Partei zugunsten der anderen zu bevorzugen. Ihre Möglichkeit einer Einwirkung auf das öffentliche Leben würde auf diese Weise praktisch auf Null reduziert.

In Frankreich geht auch die theoretische (literarische) Bemühung um die *Wege zur Erneuerung des christlichen Glaubens in den weitesten Volksschichten* weiter. Die Begriffe der Pfarre, der Gemeinschaft, des Apostolats, der Mission werden untersucht und geklärt. Die zahlreichen praktischen Versuche — Pfarrgruppen, Priestergemeinschaften, Laienapostolat — liefern bereits genügend Material, um die Möglichkeiten, die die Zeit bietet, zu prüfen. In der Zeitschrift „La Vie Spirituelle“ (Juli 1946) hat P. Dewailly in einer Besprechung des Buches von P. Michonneau „Paroisse, communauté missionnaire“ den Begriff des Apostolats, der Mission — Worte, die, einmal vom griechischen, das andere Mal vom lateinischen Wortstamm aus gebildet, beide Sendung bedeuten — untersucht: *wozu* ist der „Apostel“ gesandt? Nicht so sehr an den Einzelnen, sagt er, als an die Kollektivität; nicht so sehr, um „die Menschen zu retten“, als um die Kirche zu „pflanzen“, wie es im 1. Korintherbrief heißt (1 Kor. 3, 6—8). Er ist „Erbauer der Christenheit“ und dann erst „Retter der Seelen“. Um die Kirche jedoch aufzubauen, muß der richtige Grund gelegt werden. Dieser Grund ist Christus, und er wird gelegt, indem Christus verkündet wird. Das also ist immer die erste Aufgabe des Apostels, des Missionars. Er kann Christus verkünden, indem er von ihm spricht, oder auch, indem er ihn in sich selbst verwirklicht. Auf jeden Fall aber muß der Apostel, der Missionar *wissen*, was er verkündet: er muß seinen Glauben kennen, er muß geschult sein. Und ebenso notwendig ist es, daß er aus diesem Glauben lebt, daß er sein Wirken nach außen durch die innere Betrachtung stärkt. P. Dewailly weist dabei auf das Axiom des hl. Thomas von Aquin hin, daß die Predigt der göttlichen Wahrheit aus der Fülle der Kontemplation entspringt. Diese Art der Mission endet nicht damit, daß die Kirche gepflanzt,

die Gruppe, die Gemeinde gegründet ist; sie endet nie. Sie ist nicht nur die Aufgabe derjenigen, die sie zu ihrem Lebensinhalt machen, sondern das Anliegen jedes Christen, und es gibt da keine Scheidungslinie zwischen „aktivistischen“ Gruppen und „gewöhnlichen“ Gemeinden: sie müssen alle aus dem gleichen Geiste leben.

Der Gedanke des *Gemeinschaftslebens der Pfarrgeistlichen* (vgl. den Bericht „Weltgeistliche und Gemeinschaftsleben“ in Heft 2 der Herder-Korrespondenz S. 85 ff.) macht in Frankreich immer weitere Fortschritte. Sehr bezeichnend für die Ausbreitung dieses Gedankens ist eine Bekanntmachung des Bischofs von Gap, einem südfranzösischen Bistum im Alpengebiet, der die Zusammenfassung der Pfarrgeistlichen zu Arbeits- und Lebensgemeinschaften für die Priester seiner Diözese gleichsam zur Norm zu machen versucht. Die Bekanntmachung sagt darüber unter anderem folgendes:

„Auf viele Wünsche hin und gezwungen durch die Verhältnisse, namentlich den Mangel an Geistlichen, suchen wir Gruppen von Priestern zu bilden, die gemeinschaftlich (en équipe) arbeiten. Angesichts der Mentalität unseres katholischen Volkes, das durchaus will, daß der Pfarrer seinen tatsächlichen und dauernden Wohnsitz in der Pfarre hat, und in Anbetracht der Situation vieler Priester, die ihre Eltern oder eine ältere Haushälterin bei sich haben, wollen wir jedoch bei der Verwirklichung dieses Planes langsam vorgehen und im Augenblick hinnehmen, daß er unvollständig bleibt. Auch wollen wir nicht allen das Gemeinschaftsleben für die Dauer aufzwingen, aber wir wünschen eine mindestens wöchentliche Zusammenkunft aller und eine gemeinsame Organisation der Arbeit unter der Leitung eines Vorgesetzten, dessen Autorität von allen Mitgliedern der Gemeinschaft anerkannt wird. Der Aufbau der Pfarreien wird dadurch nicht geändert. Jede behält ihren verantwortlichen Hirten, der ihre Güter verwaltet, die Register führt, den Besuch der Kranken, die Austeilung der Sakramente, die Begräbnisse usw. sicherstellt. Aber alle Mitglieder der Gemeinschaft haben Delegationsvollmacht, um diese Obliegenheiten und Aufgaben in Abwesenheit des Verantwortlichen und auf Anweisung des Vorgesetzten der Gemeinschaft zu erfüllen. Des weiteren wird die Aufgabe der Predigt, des Katechismusunterrichtes, der Exerzitien für Erstkommunikanten, der Pfarrmissionen und des Sonntagsgottesdienstes von mehreren zu leisten sein, so daß die Fähigkeiten jedes Mitgliedes der Gemeinschaft, wie die Erfahrung sie kennen lehrt, am besten ausgenützt werden. Es ist besser, weniger häufige, aber dafür gut vorbereitete und in würdiger Form vollzogene Gemeindeveranstaltungen, die von zwei oder mehreren Priestern durchgeführt werden, zu haben, als häufige Veranstaltungen, wo ein und derselbe alles tun muß... Wir verlangen von unsern Priestern und Gläubigen, daß sie Verständnis für diese Maßnahme haben und daß sie zum Gelingen dieser Ver-

suche beitragen, selbst wenn sie ihre Pfarrei wechseln, oder ihre Gewohnheiten und persönlichen Anliegen ändern müssen.

Wir stellen fest, daß die meisten unserer Seminaristen uns bei der Bitte um Zulassung zur Priesterweihe gleichzeitig gebeten haben, in solchen Gemeinschaften verwendet zu werden. Vorbehaltlich des Gehorsams, den sie einhalten wollen und müssen, haben wir ihnen das versprochen. Für einige von ihnen war diese Frage entscheidend dafür, ob sie in den Diözesanklerus oder in einen Orden bzw. in die Mission de France eintreten sollten. Es wäre sehr schwerwiegend, wenn wir sie nicht zu halten wüßten. Es ist die Einsamkeit des Pfarrhauses und die Einsamkeit in der Arbeit, die sie erschreckt, und das muß durch die Arbeit in solchen Gemeinschaften verhütet werden.“

Zu den Programmpunkten der Christlichen Arbeitergewerkschaft Frankreichs, der CFTC., gehört u. a. die Billigung der *Nationalisierung* der nicht verstaatlichten Schlüsselindustrien, da sie die Möglichkeit schafft, die Vormachtstellung gewisser privater Interessengruppen zu verhindern. Aber die CFTC. betont, daß Verstaatlichung und Reform der Betriebe die erwünschten sozialen und wirtschaftlichen Folgen nur im Rahmen einer weitergreifenden allgemeinen Reform unserer Produktion haben könnte. Ein umfassender Plan müßte die Produktion zum Wohl aller ordnen, die volle Auswertung der Fähigkeiten eines jeden sichern, die Produktion mit den Bedürfnissen der Verbraucher in Übereinstimmung bringen, die Preise überwachen. Die oberste Leitung müßte beim Staate liegen, der die vorhandenen Kräfte koordinieren und lenken müßte. Das dürfte aber nicht bedeuten, daß die Direktive beim Staate allein läge; es würde sich vielmehr um gleichzeitige Ausgestaltung echter Berufsorganisationen, staatlicher Kontrolle und gerechterer Lohnverhältnisse handeln.

Ein anderer Punkt betrifft das *Verhältnis zur Politik*. Der Kongreß der christlichen Gewerkschaften von 1945 hatte ausnahmsweise die gleichzeitige Übernahme eines Amtes in der Gewerkschaft und eines politischen Mandats gestattet, und zwar wegen der Bedeutung, die die Arbeiterfragen in der ersten Volksvertretung nach dem Kriege haben werden. Es fragt sich nun, ob diese Ausnahmeregelung weiter bestehen bleiben soll, oder ob die frühere Bestimmung, wonach kein Leiter der Gewerkschaft zugleich eine politische Rolle übernehmen darf, wieder aufgenommen werden soll. Die Parteien repräsentieren Interessen und Ideologien, sie werden oft zu Kompromissen gedrängt, die die Gewerkschaften nicht befriedigen. Außerdem ist die Mehrzahl der Gewerkschaftsangehörigen davon überzeugt, daß vor allem die Wirklichkeit das Recht der Arbeiter schafft und das Gesetz dieses nur nachträglich sanktioniert und formuliert. Der letzte Kongreß im Juni dieses Jahres hat sich darum wieder endgültig für die vollständige Trennung von Gewerkschaft und Parteipolitik entschieden.

Auf Bitten der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs hat die Katholische Aktion eine neue Einrichtung geschaffen, nämlich eine *Katholische Informationszentrale*, die sich vor allem mit der Verbreitung von Maueranschlagen und Flugblättern befaßt. Die Zentrale hat zwei interessante Versuche mit Wandzeitungen gemacht, von denen die erste, die dem Konsistorium im Februar gewidmet war, als eine Art Versuchsballon diente. Die zweite, die mit einprägsamen Bildern und Fotos illustriert war, schilderte die Tätigkeit des Pater Riquet, der dieses Jahr die Fastenpredigten in Notre-Dame in Paris hielt, im Konzentrationslager Dachau, um an seinem Beispiel die christliche Brüderlichkeit klar zu machen. Weiter wurde in einem Faltblatt die berühmte Erklärung des französischen Episkopates vom letzten November in die Öffentlichkeit gebracht.

Das Organ der *Katholischen Aktion in Spanien*, „Ecclesia“, betont in einem Aufsatz mit dem Titel „Wir sind nicht Politiker“, daß es strenge Regel der Katholischen Aktion sei, daß ihre Führer und die aktiv in ihr wirkenden Mitglieder nicht gleichzeitig politische Führer oder Funktionäre sein dürfen. Die Annahme von Verpflichtungen und Ämtern, die als politisch angesehen werden könnten, zieht den Rücktritt von allen Ämtern der Katholischen Aktion nach sich.

Jede politische Stellungnahme, sagt der Aufsatz, würde die innere Auflösung der Katholischen Aktion bedeuten, weil Menschen der verschiedensten politischen Anschauung zu ihr gehören können, wenn nur ihre Grundsätze mit der katholischen Lehre vereinbar sind.

Die spanische Sozialistin Regina Garcia, die unter der spanischen Republik wichtige Stellungen innehatte und unter anderem Presse-Chef im Stabe des Generals Miaja und Chef-Redakteurin der Armee-Zeitung „Stimme des Kämpfers“ gewesen war, ist in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt.

Michael de la Bedoyère, der Chefredakteur des „Catholic Herald“, hat in der französischen Zeitschrift „Monde Nouveau“ einen interessanten Aufsatz über *die kirchliche Lage in England* veröffentlicht. Großbritannien, so sagt er, ist eines der wenigen Länder Europas, in dem es eine Staatsreligion gibt: die anglikanische Kirche. Das hat eine praktische Konsequenz; die anglikanischen Bischöfe sind Pairs des Reiches und haben also das Recht, sich in das politische Leben Englands einzumischen. Aber trotz ihres Einflusses auf Politik und Volksleben ist die anglikanische Kirche eine Kraft, die in raschem Verfall begriffen ist. Das zeigt sich bei einem Vergleich mit der Lebenskraft der katholischen Kirche und dem religiösen Eifer ihrer Anhänger: die katholischen Kirchen sind immer überfüllt, während die anglikanischen leer sind und selten besucht werden. Die führende und wahrscheinlich einflußreichste Gruppe in der anglikanischen Kirche sind die Anglo-Katholiken, die in Kultübung, Lehre und Frömmigkeitsleben

dem Katholizismus am nächsten stehen. Zu den erklärten Anglo-Katholiken gehören unter anderem so bedeutende Intellektuelle und Politiker wie T. S. Eliot, Kenneth Clark und Stafford Cripps.

Die Lage der katholischen Kirche bildet einen direkten Gegensatz zu der anglikanischen. Ihre Mitglieder gehören hauptsächlich der Arbeiterschaft und der armen Bevölkerung an und sind zum großen Teil Irländer. Doch übt sie auch seit langem eine große Anziehungskraft auf intellektuelle Kreise aus, aus denen eine wachsende Zahl von Konvertiten zu ihr kommt. Wenn diese Zahl auch statistisch nicht sehr ins Gewicht fällt, so bedeutet sie doch eine Bereicherung ihrer geistigen Lebendigkeit und eine beachtliche Vergrößerung ihres literarischen und publizistischen Einflusses. Sie zieht Menschen an, die eine Zuflucht gegen die wachsende Verweltlichung der Zeit suchen, und die Unveränderlichkeit ihrer Lehre und ihrer Moral kommen ihr zugute, während der Anglikanismus durch sein doktrinäres Schwanken an Boden verliert. Neben den eigentlichen Konvertiten scheint es eine sehr große Zahl von Leuten zu geben, die sich für den Katholizismus „interessieren“. Diese Haltung hat gewiß auch einen politischen Grund. Denn die katholische Kirche ist die sicherste Schutzwehr gegen den materialistischen Marxismus und Kommunismus.

In einer merkwürdigen Lage befinden sich die katholischen Bischöfe in England, die auch heute noch, auch wenn sie regelrechte Bischofssitze haben, nicht offiziell anerkannt sind. Sie können z. B. keine Glückwunschschaften an den König richten, da es ihnen nicht gestattet wäre, zu unterschreiben: „Bischof von“, sondern sie dürfen nur unterschreiben: „Bischof N. N.“ Beim Tode des Kardinals Hinsley, des Hauptes der katholischen Kirche in England, konnte der König keinen Vertreter zu seiner Beerdigung schicken.

Die katholische Kirche in England ist, so schließt der Aufsatz, klein, arm, die Führer der Nation und die Männer, die im öffentlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Leben eine maßgebende Rolle spielen, gehören ihr nicht an. Dennoch hält sie es für besser, nicht zu eng mit den übrigen Konfessionen zusammenzuarbeiten, da das eine Schwächung ihrer Botschaft mit sich bringen würde: das Volk verlangt ein überzeugendes Dogma und keinen unbestimmten christlichen Humanismus, der seine Unzulänglichkeit ja schon oft genug bewiesen hat.

Das frühere Heim des verstorbenen katholischen Dichters und Schriftstellers *G. K. Chesterton* ist von der englischen Gesellschaft für Konvertitenhilfe angekauft worden und soll als Heim für konvertierende anglikanische Geistliche eingerichtet werden, damit sie während der schwierigen Zwischenzeit zwischen dem Verlassen ihrer Kirche und der Entscheidung über ihre Zukunft in einer geeigneten Atmosphäre ein Unterkommen finden. Die Gesellschaft berichtet, daß im Jahre 1945 zehn nichtkatholische Geistliche und in den ersten

Wochen des Jahres 1946 drei weitere nichtkatholische Geistliche in die Kirche aufgenommen worden sind.

Im deutschen Kriegsgefangenenlager von Colchester in England haben etwa 100 Soldaten an den Kursen eines Priesterseminars teilgenommen, das eigens in diesem Lager eingerichtet worden war. Kürzlich haben die Studenten ein Examen in Philosophie, Theologie und Heiliger Schrift bestanden; sie erhalten ein Zeugnis, das von den verschiedenen Examinatoren und vom Apostolischen Nuntius in England, Msgr. Godfrey, unterzeichnet ist.

Das kleinste katholische Vikariat der Welt ist das von *Island*, das 500 Katholiken unter einer Gesamtbevölkerung von 124 000 Isländern zählt. Es besitzt neben dem Apostolischen Vikar 4 katholische Priester, die alle Maristenmissionare sind. Trotz der geringen Zahl von Gläubigen entfaltet die Kirche in Island eine außerordentlich reiche caritative Tätigkeit. Sie unterhält 3, für isländische Verhältnisse sehr große und sehr modern eingerichtete Hospitäler, die sich großen Ansehens unter der Bevölkerung erfreuen und deren Patienten naturgemäß in der Hauptsache Nichtkatholiken sind. Das größte dieser Hospitäler in Reykjavik hat 135 Betten. Außerdem gibt es noch 2 Höhere Schulen mit zusammen 300 Schülern, von denen natürlich auch die meisten lutherisch sind. Seit 1939 gibt es in Island auch eine Niederlassung eines beschaulichen Ordens, nämlich der Karmeliter. Die vier katholischen Priester beschäftigen sich neben ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit mit wissenschaftlichen Arbeiten, und sie genießen einen bedeutenden Ruf als Forscher auf dem Gebiet der altisländischen Geschichte und Philologie.

Aus dem Nahen und Mittleren Osten

Bei dem *Empfange* einer aus Moslems und Christen zusammengesetzten *arabischen Delegation*, die den Hl. Vater bat, seinen Einfluß für eine gerechte und billige Lösung der Palästina-Frage einzusetzen, hielt der Papst eine bedeutsame Rede. Er sagte u. a.: „Wir sind vor allem glücklich, eine Kommission zu empfangen, die im Namen eines Volkes kommt, dessen großmütigen Charakter und dessen Anhänglichkeit an gewisse Grundsätze, die für die Religion grundlegend und eine unentbehrliche Voraussetzung der sozialen Ordnung und Gesittung sind, Wir kennen und schätzen. Die Art und Weise, wie der hier vertretene Ausschuß zusammengesetzt ist, wollen Wir als ein Sinnbild der sozialen Gemeinschaft und des friedlichen Zusammenlebens begrüßen, die ja gerade in Palästina, wo Jesus, der Friedensfürst, den Menschen aller Zeiten und aller Nationen den Frieden verkündete und brachte, wohnen müßten.“

Ohne Zweifel kann der Friede nur in der Wahrheit und Gerechtigkeit verwirklicht werden. Das setzt voraus die Achtung vor den Rechten des Nächsten, vor der jeweiligen Lage und wohlverworbenen Überlieferungen be-

sonders auf religiösem Gebiet, sowie die strikte Erfüllung der Verpflichtungen, die jeder Einwohnergruppe auferlegt sind. Wir haben noch in den letzten Tagen zahlreiche Appelle und Hilferufe aus verschiedenen Teilen der Welt empfangen, und Wir brauchen Ihnen wohl nicht zu sagen, daß Wir jeden Rückgriff auf Macht und Gewalt, wo es auch immer sei, verwerfen, wie Wir auch zu wiederholten Malen in der Vergangenheit die Verfolgungen verurteilt haben, die ein fanatischer Antisemitismus gegen das israelitische Volk entfesselte. Diese Haltung der völligen Unparteilichkeit haben Wir unter den verschiedensten Umständen beobachtet, und Wir wollen sie auch für die Zukunft beobachten.

Aber es ist klar, daß die Unparteilichkeit, die Uns Unser Apostolisches Amt auferlegt, das Uns über die Konflikte stellt, von denen die menschliche Gesellschaft bewegt wird, vor allem in diesem so schwierigen Augenblick nicht Gleichgültigkeit bedeuten kann. Wir versichern Ihnen also, daß Wir Uns in dem Maße, wie es von Uns abhängt, und nach den Möglichkeiten, die sich Uns darbieten, dafür einsetzen werden, daß die Gerechtigkeit und der Friede in Palästina eine wohltätige Wirklichkeit werden, in der durch die tatkräftige Zusammenarbeit aller Interessierten eine Ordnung entstehen kann, welche jeder der zur Zeit im Streit befindlichen Parteien die Sicherheit der Existenz und gleichzeitig der physischen und moralischen Lebensbedingungen gewährleisten soll, auf der sich normalerweise ein Zustand sowohl des materiellen wie des kulturellen Wohlbefindens begründen kann.“

Der als Weißbuch erschienene Bericht der anglo-amerikanischen Palästina-Kommission enthält die *Erklärung* des melchitischen Erzbischofs von Galiläa, die dieser *im Namen aller christlichen Araber* abgab:

„Wir haben unsere Erklärung auf drei Punkte beschränkt:

1. Die christlichen Araber in Palästina haben alles mit ihren mohammedanischen Brüdern gemeinsam. Religiöse Überzeugungen machen aus ihnen in keiner Weise zwei Völker. Sie hegen die gleichen Hoffnungen und Befürchtungen und erstreben das gleiche Ziel: Freiheit und Unabhängigkeit.

2. Zionismus ist für die christliche Bevölkerung Palästinas ebensowohl eine Gefahr wie für die mohammedanische. Ein jüdischer Staat in Palästina würde zur schrittweisen Abnahme der arabischen Bevölkerung führen; infolgedessen würden die Heiligen Stätten zu leblosen Steinskeletten werden, die von Mönchen gehütet werden und keine Gläubigen haben.

3. Schließlich wird der Anspruch der Zionisten auf Palästina auf die biblischen Verheißungen im Alten Testament gegründet. Diese Verheißungen sind durch das Neue Testament abgeschafft worden; alle Versprechungen, die dem Volke Israel im Alten Testament gemacht worden waren, sind durch die Ankunft Christi annulliert worden.

Es ist klar, daß dieser letzte Punkt eine direkte Bedeutung für den Hauptpunkt der Streitfrage hat. Sie haben vor kurzem in diesem Saale gehört, daß der Anspruch der Zionisten nicht auf die Balfour-Erklärung oder das Mandat, sondern auf die Bibel gegründet wird. Wenn wir deshalb beweisen, daß dieser Anspruch durch die Bibel selber abgeschafft ist, dann fällt der Anspruch automatisch dahin, und das Land mit seinen Bewohnern sollte im Frieden gelassen werden.

Als Klerus, also als Nachfolger unseres Herrn Jesus, der uns vor allem die Liebe, selbst die Feindesliebe gelehrt hat, sympathisieren wir mit den verfolgten Juden. Wir möchten insbesondere die edlen Angriffe erwähnen, die Seine Heiligkeit der Papst und die religiösen Häupter der Welt gegen die Aggressionspolitik gemacht haben. Aber diese humanitären Gefühle dürfen unsere Augen nicht vor der Gefahr verschließen, daß die Zionisten diese Sympathie als Waffe benutzen, um uns im Rücken zu treffen und schließlich ihr politisches Ziel zu erreichen.“

Der Heilige Stuhl hat das Apostolische Vikariat in Ägypten zum Range einer Diözese erhoben. Man betrachtet dies als den ersten Schritt zur Errichtung einer Hierarchie in Ägypten.

Eine Anzahl von im Exil lebenden Armeniern sind in ihre Heimat, das sowjetische Armenien, zurückgekehrt. Die meisten von ihnen sind Angehörige der orthodoxen Kirche. An die armenischen katholischen Geistlichen haben die Sowjetbehörden das Ansinnen gestellt, mit dem Hl. Stuhl zu brechen, wenn sie nach Armenien zurückkehren wollten. Kardinal Agagianian, der Patriarch der armenisch-katholischen Kirche, hat darauf in einem Hirtenbrief geschrieben: „Wir sind gezwungen, im Exil zu bleiben, um unsern katholischen Glauben zu bewahren.“ Die Forderung der sowjetischen Machthaber würde bedeuten, so fährt er fort, „die Kirche, die katholische Religion und den Glauben abzuschwören.“ Doch betont er „die tiefe Bindung der katholischen Armenier an die Heimat ihrer Väter.“

Aus dem Fernen Osten

Bei der Errichtung der chinesischen Hierarchie wurden in China 20 Erzbistümer und 79 Bistümer geschaffen, während 38 bisherige Apostolische Präfekturen außerhalb der Hierarchie geblieben sind. Die neugeschaffenen Kirchenprovinzen decken sich mit den 18 Provinzen Chinas, zu denen noch die Innere Mongolei und die Mandchurei kommen, die jede zu einer Kirchenprovinz wurden. Die Sitze der Erzbischöfe sind im allgemeinen die Provinzhauptstädte, mit Ausnahme von Kiangsu, Szechwan und Hupeh, bei denen man aus begreiflichen Gründen Nanking, Tschungking und Hankau als Erzbischofsitze erwählt hat. Mit Ausnahme des Kardinals Tien, der, bisher Apostolischer Vikar von Tsingtau, nun zum Erzbischof von Peking ernannt worden ist, sind kaum Personalveränderungen vorgenommen worden, die bisherigen Apostolischen Vikare sind im allgemeinen auch die Bischöfe oder Erzbischöfe der neuen Sitze.

Wir geben im folgenden eine Liste der neuen kirchlichen Einteilung Chinas (die Schreibweise der Namen nach dem *Annuaire des Missions catholiques en Chine* [*Annuaire de Zikawei*], die der Schreibweise der internationalen Post in China entspricht). Die Zahlen entsprechen der Statistik von 1939.

1. *Provinz der Inneren Mongolei*
(Gesamtbevölkerung 3,3 Mill., darunter 146 400 Katholiken und 22 100 Katechumenen)
Erzbistum: Suiyuan (Scheutvelder Missionare)
Bistümer: Ningsia, Siwantze, Tsining
2. *Provinz der Mandschurei*
(Gesamtbevölkerung 32,9 Mill., darunter 193 200 Katholiken und 29 200 Katechumenen)
Erzbistum: Mukden (Pariser auswärtige Missionen)
Bistümer: Kirin, Fushun, Szeping kai, Yenki, Jehol
3. *Provinz Hupeh*
(Gesamtbevölkerung 28,6 Mill., darunter 795 800 Katholiken und 48 400 Katechumenen)
Erzbistum: Peking (Lazaristen)
Bistümer: Ankwo, Chaosien, Chengtingfu, Paotingfu, Shuntehfu, Sienhsien, Suanhwafu, Tientsin, Yungnien, Yungpingfu
4. *Provinz Shantung*
(Gesamtbevölkerung 38 Mill., darunter 286 300 Katholiken und 84 800 Katechumenen)
Erzbistum: Tsinanfu (Franziskaner)
Bistümer: Chefoo, Chowtsun, Ichowfu, Tsaochowfu, Tsingtao, Yangku, Yenchowfu
4. *Provinz Shantung*
(Gesamtbevölkerung 11,6 Mill., darunter 131 200 Katholiken und 24 500 Katechumenen)
Erzbistum: Taiyuanfu (Franziskaner)
Bistümer: Fenyang, Luanfu, Shohchow, Tatungfu, Yutze
6. *Provinz Shensi*
(Gesamtbevölkerung 7,7 Mill., darunter 83 200 Katholiken und 23 800 Katechumenen)
Erzbistum: Sianfu (Franziskaner)
Bistümer: Fengsiangfu, Hanchungfu, Sanyuan, Yenfanfu
7. *Provinz Kansu*
(Gesamtbevölkerung 6,7 Mill., darunter 27 200 Katholiken und 6000 Katechumenen)
Erzbistum: Lanchowfu (Steyley Missionare)
Bistum: Tsinchow
8. *Provinz Kiangsu*
(Gesamtbevölkerung 36,5 Mill., darunter 282 100 Katholiken und 51 900 Katechumenen)
Erzbistum: Nanking (chinesischer Klerus)
Bistümer: Haimen, Shanghai, Suchow
9. *Provinz Anhwei*
(Gesamtbevölkerung 23,3 Mill., darunter 117 100 Katholiken und 55 800 Katechumenen)
Erzbistum: Anking (Gesellschaft Jesu)
Bistümer: Pengfu, Wuhu
10. *Provinz Honan*
(Gesamtbevölkerung 34,3 Mill., darunter 153 600 Katholiken und 53 800 Katechumenen)
Erzbistum: Kaifeng (Mailänder auswärtige Missionen)
Bistümer: Chengchow, Kweiteh, Loyang, Sinyan Chow, Nanyang, Weihweifu, Chumatien
11. *Provinz Szechwan*
(Gesamtbevölkerung 53 Mill., darunter 180 700 Katholiken und 11 600 Katechumenen)
Erzbistum: Chungking (Pariser auswärtige Missionen)
Bistümer: Chenghou, Kiating, Ningyuanfu, Shunking, Suifu, Tansienlou, Wanhsien
12. *Provinz Hupeh*
(Gesamtbevölkerung 25,5 Mill., darunter 184 600 Katholiken und 140 500 Katechumenen)
Erzbistum: Hankow (Franziskaner)
Bistümer: Hanyang, Ichang, Kichow, Lachokow, Shihnan, Wuchang
13. *Provinz Hunan*
(Gesamtbevölkerung 28,3 Mill., darunter 71 000 Katholiken und 17 500 Katechumenen)

Erzbistum: Changsha (Franziskaner)
Bistümer: Changteh, Hengchow, Yuanling

14. *Provinz Kiangsi*
(Gesamtbevölkerung 15,8 Mill., darunter 112 800 Katholiken und 11 300 Katechumenen)
Erzbistum: Nanchang (Lazaristen)
Bistümer: Kanchow, Kiangfu, Nancheng, Yukiang
15. *Provinz Chekiang*
(Gesamtbevölkerung 21,2 Mill., darunter 104 800 Katholiken und 19 300 Katechumenen)
Erzbistum: Hangchow (Lazaristen)
Bistümer: Ningpo, Taichow
16. *Provinz Fukien*
(Gesamtbevölkerung 11,8 Mill., darunter 89 000 Katholiken und 10 000 Katechumenen)
Erzbistum: Foochow (Dominikaner)
Bistümer: Amoy, Funing
17. *Provinz Kwangtung*
(Gesamtbevölkerung 32,4 Mill., darunter 146 100 Katholiken und 9400 Katechumenen)
Erzbistum: Canton (Pariser auswärtige Missionen)
Bistümer: Hongkong, Kayin, Kongmoon, Pakhoi, Shiu-chow, Swatow
18. *Provinz Kwangsi*
(Gesamtbevölkerung 15,8 Mill., darunter 18 200 Katholiken und 3700 Katechumenen)
Erzbistum: Nanning (Pariser auswärtige Missionen)
Bistum: Wuchow
19. *Provinz Kweichow*
(Gesamtbevölkerung 9 Mill., darunter 37 900 Katholiken und 13 700 Katechumenen)
Erzbistum: Kweiyang (Pariser auswärtige Missionen)
Bistum: Lanlung
20. *Provinz Yunnan*
(Gesamtbevölkerung 12 Mill., darunter 21 700 Katholiken und 17 100 Katechumenen)
Erzbistum: Yunnanfu (Pariser auswärtige Missionen)
Bistümer: noch nicht designiert

Erzbischof Yu-Pin von Nanking hat nach seiner Rückkehr aus Europa seinen englischen Verbindungsstellen mitgeteilt, daß infolge der heutigen Verhältnisse in China vorläufig auf die Verwirklichung des Planes, katholische Laien aus Europa nach China zu holen und dort anzusiedeln, verzichtet werden muß. „Leider“, so schreibt der Bischof, „muß ich sagen, daß die Verhältnisse in China nicht so sind, wie wir es hofften. Die Kommunisten sind sozusagen im ganzen Land und machen ein normales Leben unmöglich. Viele Missionare mußten ihre Stationen verlassen oder konnten nach ihrer Entlassung aus der Internierung nicht dorthin zurückkehren. Was sich heute abspielt, kann wirklich eine Verfolgung genannt werden, vor allem in den Nordprovinzen. Aber infolge der vielen irregulären Truppen ist das Leben überall unsicher.“

Schon lange vor dem großen Weltkrieg wiesen katholische Missionszeitschriften, vor allem das „Bulletin des Missions“ der belgischen Benediktiner-Abtei St. Andreas in Lophem bei Brügge, darauf hin, daß die Japaner in China dem Opiumrauchen der einheimischen Bevölkerung systematisch Vorschub leisteten, um die chinesische Bevölkerung um so sicherer in der Gewalt zu behalten. Sie führten das Opium in ganzen Schiffsladungen aus Persien, Indochina und der Mandschurei ein und zwangen die Bauern dazu, Millionen von Hektar fruchtbaren Ackerlandes für den Mohnbau zu benutzen. Neben der ihre Herrschaft erleichternden Demoralisi-

sierung und Schwächung der Energie und Willenskraft der chinesischen Bevölkerung erzielten sie aus dem Opiumverkauf auch noch ungeheure finanzielle Gewinne. Wie der Präsident der Kommission zur Unterdrückung des Opiums in China, Wang, jetzt mitteilt, haben die Japaner in dem von ihnen besetzten Gebiet eine Erbschaft von über 30 Millionen dem Opium verfallener Menschen zurückgelassen. Außerdem sind auch im freien China durch das über die Grenzen geschmuggelte und eingesickerte Opium zirka 9 Millionen Chinesen süchtig geworden. Wang beabsichtigt, während einer Periode von sechs Monaten eine Campagne gegen den Rauschgiftgenuß durchzuführen zu lassen. Nach dieser Frist sollen alle diejenigen, „die Opium anbauen, verkaufen oder genießen“, zum Tode verurteilt werden, da dieses Übel, das die Lebenskraft Chinas untergräbt, nur durch radikale Mittel zu heilen ist. Da die überwiegende Mehrheit der 30 Millionen Süchtigen zu dem Laster gezwungen worden sind, hofft die Regierung, daß der größte Teil von ihnen von der Sucht zu heilen sein wird.

Der russisch-orthodoxe Bischof von Shanghai hat die Forderung des orthodoxen Metropoliten von Peking, sich dem Moskauer Patriarchat zu unterstellen, abgelehnt. Da der Metropolit daraufhin die Suspension des Bischofs aussprach und die Aushändigung der Kirchengüter verlangte, hat der Bischof sich an die chinesischen Behörden um Schutz gewandt. Der Konflikt hat sich bis zu Handgreiflichkeiten des Shanghaier Klerus gegen den Metropoliten gesteigert.

Nach einer Meldung des vatikanischen Rundfunks sind die *Mönche von St. Bernhard*, die einige Jahre vor dem Kriege in Tibet ein Kloster gegründet hatten, wo sie dieselbe Gastfreundschaft gegen Pilger und Reisende übten, die ihr Stammkloster am St. Bernhard-Paß seit Jahrhunderten berühmt gemacht hat, jetzt von Lamas vertrieben worden. Sie haben eine vorläufige Zuflucht in der chinesischen Provinz Yunnan gefunden.

Die Mission Yerkalo (die verwaltungsmäßig unter der Jurisdiktion von Lhasa steht) macht neuerdings schwere Stunden durch. Schon mehrfach hat dieser Bezirk den Fanatismus der Lamas zu spüren bekommen, so in den Jahren 1905, 1914, 1920 und 1940, als Missionare durch Flintenschüsse, vergiftete Pfeile, durch Enthauptung nach Martern und Verstümmelungen getötet wurden. Seit dem Sommer 1945 gehen die Lamas nun wieder gegen die Missionare vor: sie vertreiben sie, ziehen ihr Hab und Gut ein und lassen jegliche Vorstellung unbeantwortet. Die 350 Katholiken von Yerkalo machen sich voll Angst darauf gefaßt, daß man ihnen die Kinder wegnimmt, um sie zu Lamas auszubilden.

Der von einem Besuch in der Mandschurei zurückgekehrte Vertreter des NCWC.-Service, Fr. Patrick O'Connor, erklärt, daß die Missionen in der Mand-

schurei immer noch blühen, trotzdem vier Armeen während eines Jahres um die Herrschaft über die Mandschurei miteinander gerungen haben.

Die Russen verfolgten die Katholiken nicht, in gewissen Gebieten waren sie ihnen sogar behilflich. Chinesische Kommunisten haben an gewissen Orten die Christen verfolgt, was indessen mehr das Werk einzelner Kommandanten gewesen sei. Trotz der großen Freigebigkeit der mandschurischen Katholiken sind aber die kirchlichen Institutionen wesentlich auf ausländische Hilfe angewiesen.

Zwei amerikanische Bischöfe, der Bischof John F. O'Hara von Buffalo und Bischof Michael J. Ready von Kolumbus, haben sich mit Genehmigung des Heiligen Stuhles und der Militärregierung im Auftrage der amerikanischen Katholiken-Organisationen nach Japan begeben, um die religiöse Lage in Japan und die Möglichkeiten der katholischen Missionen zu studieren. Ihre Reise soll eine enge Zusammenarbeit des amerikanischen Katholizismus mit den japanischen Bischöfen und dem japanischen Klerus einleiten, da die Japaner mit den gewaltigen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit nicht allein fertig werden und auf ausländische Unterstützung, vor allem aus den Vereinigten Staaten, angewiesen sind. Ein sehr wichtiges Ereignis dieser Reise war eine Zusammenkunft der beiden Bischöfe mit einer Gruppe von Führern des japanischen Buddhismus, die auf Einladung dieser buddhistischen Führer in einem Tempel in Kyoto, der geistigen Hauptstadt des japanischen Buddhismus, stattfand. Bischof O'Hara sprach zu den Buddhisten über die Kardinaltugenden, die sie mit den Christen gemeinsam hätten. Diese Gemeinsamkeit mache es möglich, eine einheitliche Front gegen Materialismus und Unsittlichkeit zu bilden. Der Bischof wies besonders auf den Schutz der Rechte der Familie und den Kampf gegen die Ehescheidung und die künstliche Geburtenbeschränkung als gemeinsame Aufgabe hin. Die Vertreter der beiden wichtigsten Sekten des Buddhismus gaben ihrer Freude über das Zusammentreffen mit den katholischen Bischöfen und über die päpstliche Friedensbotschaft, die sie dem japanischen Volke gebracht hatten, zum Ausdruck und erklärten sich bereit, mit den Christen zusammen die gemeinsamen Werte und Güter zu verteidigen.

Nach ihrer Rückkehr nach Amerika sprach Bischof Ready über die große Aufgabe, welche die Kirche in Japan zu erfüllen hat. „Eine Nation von 70 Millionen“, so sagte er, „ist nicht nur in äußerster Not gestürzt worden, sondern hat auch geistig Schiffbruch erlitten. Die Staatsreligion starb, als die Atombombe eine Lücke schuf, die entweder von der Kirche oder vom Kommunismus ausgefüllt werden muß und wird. Die Kommunisten haben in Tokio vier Kulturzentren eingerichtet. Obwohl die Japaner an sich wenig Sympathie für den Kommunismus haben, könnte die Macht der Verhältnisse sie doch zu seiner Annahme zwingen, wenn die Kirche nicht zu einer gewaltigen Anstrengung für sie bereit ist.“

Die Vorschläge des Erziehungsausschusses der Vereinigten Staaten in Japan sehen sehr weitgehende und tiefgreifende Änderungen im japanischen Erziehungswesen vor. So wird die Koedukation, d. h. die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen, schon in der Volksschule, die vollständige Aufgabe der japanischen Schrift und ihr Ersatz durch eine lateinische und phonetische Orthographie vorgeschlagen. Die Auswahl der Schulbücher soll Ausschüssen einheimischer Lehrer überlassen bleiben.

Die katholischen Mitglieder des Erziehungsausschusses haben gegen diese Maßnahmen ernste Bedenken. Die Koedukation entspreche nicht der orientalischen Psychologie und japanischer Sitte. Auch wird bezweifelt, ob die Einführung der lateinischen Schrift ratsam ist. Vor allem wird befürchtet, daß in den von japanischen Lehrern hergestellten Schulbüchern die christliche Lehre nicht richtig dargestellt wird, da die japanischen Christen eine zu kleine Minderheit bildeten, als daß sie irgendwelchen Einfluß auf die Gestaltung der Schulbücher haben könnten. General Mc Arthur äußerte zu dem Bericht selber, daß einige der Empfehlungen so weitreichend seien, daß man sie wohl nur als Richtlinien auf weite Sicht ansehen könnte.

Für *die in Japan lebenden Koreaner* wurde eine Zeitschrift „*Pit*“ (Licht) geschaffen, um den katholischen Glauben unter der Million Koreaner in Japan zu vertiefen und zu verbreiten. Die japanische Mission konnte sich bisher um die aus Korea ausgewanderten Menschen nicht kümmern, da kein der koreanischen Sprache mächtiger Priester zur Verfügung stand. Die Seelsorgenot der koreanischen Katholiken in Japan war deshalb groß. Die Zeitschrift hat diesem Notstand wenigstens in etwa Abhilfe geschaffen.

Das jüngste Mitglied des japanischen Kabinetts, Nataru Narahashi, hat erklärt: „Die Rettung Japans liegt im Christentum. Der Schintoismus und der Buddhismus sind tote Religionen. Ich bin überzeugt, daß das japanische Volk die Religion braucht. Jede Art religiöser Bewegung wird heute im Lande Erfolg haben. Das Christentum ist das einzige Mittel, um die Moral des Volkes zu retten.“ Narahashi, der heute 44 Jahre alt ist, war zuerst Bergarbeiter, hat dann die Rechte studiert und vertrat mit 24 Jahren sein Land bei einem juristischen Kongreß in Paris, wo er sich studienhalber mehrere Jahre aufhielt. Er stammt aus einer buddhistischen Familie und interessiert sich lebhaft für das Christentum, ist jedoch noch nicht in die Kirche eingetreten. Seine Haltung hat ihm Widerstand und Feindschaften eingebracht; immerhin hatte er in Fukuoka eine zahlreiche Wählerschaft.

Aus Amerika

Das *Institut of Industrial Relations in Belleville*, das aus einer Reihe von Arbeitsgemeinschaften über soziale Fragen hervorgegangen ist, hat als Ergebnis seiner langjährigen Arbeit jetzt zehn Punkte über den sozialen Frieden herausgegeben, die für die Richtung und die ganze Situation der sozialen Arbeit der Katholiken in

Amerika sehr charakteristisch sind. Die zehn Punkte lauten:

1. Wir erkennen die Brüderlichkeit der Menschen unter der Vaterschaft Gottes an. Daher erkennen wir auch in jedem Menschen, sei er Unternehmer oder Arbeiter, die Würde, die Heiligkeit und die Bestimmung zum Ewigen der menschlichen Person an. Wir erkennen weiter an, daß alle Menschen als Angehörige des Menschengeschlechts und als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft bestimmte unveräußerliche Rechte haben, die niemand, wie mächtig er auch sei, ohne Ungerechtigkeit verletzen darf.
2. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben beide wesentliche Funktionen in der Gesellschaft. Beide ergänzen sich bei der Produktion und Verteilung der Mittel und der Dienstleistungen, die für das menschliche Leben notwendig und nützlich sind. Sie sind voneinander abhängige Einheiten desselben Organismus. Daher nützt das, was dem einen nützt, auch dem anderen, und was dem einen schadet, schadet dem anderen.
3. Streiks und Aussperrungen dürfen nur dann angewandt werden, wenn alle anderen Mittel für eine friedliche und gerechte Regelung erschöpft sind. Wenn die Sicherheit und die Gesundheit des großen Publikums im Spiele sind, müssen andere Mittel als die Niederlegung der Arbeit angewandt werden.
4. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben die feierliche Pflicht der Zusammenarbeit mit dem Ziele der Errichtung einer Wirtschaftsstruktur, in der es jedem einzelnen möglich ist, seine Verpflichtungen der sozialen Gerechtigkeit gegenüber zu erfüllen, d. h. einen angemessenen Beitrag zum allgemeinen Wohle zu leisten.
5. Wir verurteilen jede Aufreizung zum Klassenkampf und zu rassistischen und religiösen Zurücksetzungen als unamerikanisch und als verhängnisvoll für das Ideal und das Leben der Demokratie.
6. Jeder Mißbrauch, wo auch immer er gefunden wird, muß scharf verurteilt werden. Daher verurteilen wir den ungerechten Arbeitgeber ebenso wie den unehrlichen Arbeiterführer.
7. Die richtige Ordnung der wirtschaftlichen Tätigkeit kann nicht allein dem freien Wettbewerb überlassen werden. Der Wettbewerb muß vielmehr so geleitet werden, daß er dem allgemeinen Wohle zugute kommt.
8. Unser ganzes Wirtschaftssystem muß so eingestellt werden, daß es dem Arbeiter über alle Saisonkonjunkturen hinaus eine angemessene Sicherheit und den Besitzern und Direktoren einen gerechten Nutzen gewährleistet.
9. Die Regierung darf die Tätigkeit der Unternehmer und der Arbeiterorganisationen, die ihnen als selbständigen Berufsorganisationen zusteht, nicht beschneiden; aber die Regierung hat das Recht und die Pflicht, sie zu leiten, zu überwachen, anzueifern oder zurückzuhalten, je nachdem es die besonderen Verhältnisse und die Bedürfnisse des allgemeinen Wohles verlangen.
10. Die aufrichtige Anwendung der Grundsätze der Gerechtigkeit, des gegenseitigen guten Willens und der gegenseitigen Ehrlichkeit bei der Zusammenarbeit und

Aus dem geistigen und wissenschaftlichen Leben

besonders bei den gemeinsamen Beratungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist das unentbehrliche Mittel, eine allen gerechtwerdende Verwirklichung der natürlichen Menschenrechte zu sichern, wie sie in der Unabhängigkeitserklärung und in der Erklärung der Menschenrechte niedergelegt sind. Nur so wird Amerikas Zukunft als die einer freien Nation gewährleistet.

Die Kardinäle von New York und Philadelphia und der Erzbischof von Baltimore und Washington haben einen Aufruf zugunsten der Förderung der Inneren Missionen unter den Negern und Indianern erlassen, in dem es heißt: „Innerhalb von 55 Jahren hat sich die Zahl der katholischen Neger fast verdoppelt, und Gott allein kennt die Gnaden, deren diese 350 000 Seelen teilhaftig geworden sind.“ Bei dieser Gelegenheit hat man eine Aufstellung der Kräfte vorgenommen, die in dieser Mission arbeiten. Für die Neger wirken 500 Priester und 2000 Ordensmänner und Ordensfrauen mit 350 Kirchen und 275 Schulen; für die Indianer 400 Priester und 500 Schwestern in 400 Gruppen mit 64 Schulen.

Der eigentliche Negerklerus in den USA. besteht nur aus 22 Priestern. Die ersten schwarzen Priester erschienen in den Jahren vor dem Bürgerkrieg, und in den seither verflossenen 90 Jahren hat es nicht mehr als 40 Negerpriester in den Vereinigten Staaten gegeben. Bis 1934 waren es nur 14, in regelmäßigen Abständen. Sieben davon waren Weltgeistliche, drei Jesuitener, die übrigen gehörten je einer dem Jesuitenorden, den Vätern vom Heiligen Geist, den Afrikanischen Missionaren und dem Orden der Allerheiligsten Dreifaltigkeit an. Im Jahr 1934 wurde die erste Klasse des Seminars des hl. Augustin geweiht und damit der erste Schritt zu einer organischen Einordnung eines schwarzen Klerus in die Kirche der Vereinigten Staaten vollzogen. Das Seminar des hl. Augustin in Mississippi besteh heute seit 25 Jahren und kann dem Land 20 Negerpriester und 70 zum Priestertum fertig vorbereitete schwarze Seminaristen zur Verfügung stellen. Schwarze Studenten gibt es aber auch bei den Benediktinern, den Vätern vom Heiligen Geist, der Gesellschaft des hl. Edmund und anderen Gemeinschaften. Einzelne Neger befinden sich auch in den Seminaren von New York, Chicago, Boston, Brooklyn, Trenton und Newark.

Die amerikanischen Benediktiner feiern in diesem Jahre den hundertjährigen Jahrestag der Niederlassung des Ordens in den Vereinigten Staaten. Die ersten Benediktiner kamen im Jahre 1846 aus der bayrischen Abtei Metten unter der Führung des Paters Bonifaz Wemmer nach Amerika und gründeten in Latrobe das Kloster St. Vinzenz, das im Jahre 1855 zur Abtei mit den Statuten der bayrischen Kongregation erhoben und dessen erster Abt Pater Bonifaz Wemmer wurde. Die Abtei wurde später wiederum mit Abt Bonifaz Wemmer als erstem Erzabt zur Erzabtei erhoben. Heute gibt es fünf Benediktinerabteien und fünfzehn Prioreien in den Vereinigten Staaten.

Für jede wissenschaftliche Arbeit in Deutschland sind die Zerstörungen, die der Krieg in den großen Bibliotheken Deutschlands angerichtet hat, eine ungeheure Erschwerung. Wir haben noch keine umfassende Statistik dieser Verluste; aber hier folgen einige erste Angaben:

Die Schäden der Preussischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek Berlin sind noch schwer zu übersehen. Man weiß aber schon, daß einige unersetzliche Abteilungen vollkommen vernichtet sind; vor allem sind sämtliche Inkunabeln, die Erstausgaben der deutschen Literatur bis 1830, die illustrierten Bücher bis etwa 1850 verloren. Sehr schwer getroffen ist die ältere Literatur zur englischen und italienischen Geschichte, zur Soziologie, Philosophie und die kunstgeschichtlichen Tafelwerke. Die Handbibliothek des großen Lesesaals der Preussischen Staatsbibliothek, ungefähr 300 000 Bände, Nachschlagewerke, Lexika, Bibliographien, Wörterbücher, Handbücher, die wichtigsten Lehrbücher und Textausgaben aller Fächer, ist vollständig vernichtet. Auch mit dem Verlust der Handbibliothek der Inkunabelnabteilung, 2200 Bände, muß gerechnet werden.

Die Münchener Staatsbibliothek hat von ihrem Bestand von rund 2 250 000 Bänden etwa 1 800 000 gerettet. Etwa 500 000 sind beim Brand des Gebäudes der Bayrischen Staatsbibliothek in der Ludwigstraße verlorengegangen, darunter alle Werke über die Geschichte der Antike, der Völkerwanderung und des byzantinischen Reiches, fast die ganze theologische Literatur, die durch besondere Vollständigkeit berühmte Bibelsammlung, die ganzen Abteilungen für Volkswirtschaft und Kunstwissenschaft. Auch die Schriften sämtlicher Akademien der Erde und die Dissertationen von 1910 bis 1940 sind restlos zerstört worden. Unter den geretteten Schätzen der Bayrischen Staatsbibliothek befinden sich die Handschrift des Wessobrunner Gebets und die älteste Handschrift des Nibelungenliedes.

Die Stuttgarter Landesbibliothek hat von ihren 1 125 000 Bänden rund die Hälfte verloren. Die gesamte in- und ausländische Literatur seit 1930, einschließlich Zeitungen und Zeitschriften, ist vernichtet. Erhalten sind vor allem die alten Handschriften, alte Drucke, Bibeln und einige geisteswissenschaftliche Fachgebiete.

Die Würzburger Universitätsbibliothek verlor durch den Krieg 180 000 Bände und 160 000 Dissertationen. Göttingen hat seine Bibliothek unversehrt erhalten. Das Gebäude ist beschädigt worden, aber die Bücher waren ausgelagert.

Auch Freiburg i. Br. hat nur sehr geringe Verluste erlitten. Der Teil des Bibliothekgebäudes, der von einer Bombe getroffen worden ist, stand zur Zeit des Unglücks leer. Verlorengegangen sind von den rund 1 000 000 Bänden nur etwa 1000 Bände, die in den völlig zerstörten Teilen der Stadt ausgeliehen waren.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Mainz, schon